



Newsletter 24

www.dgmh.org

für unsere Patienten

Juli 2008

Deutsche Gesellschaft für miasmatische Homöopathie e. V. (DGMH)

Liebe Leserinnen und Leser,

vor einiger Zeit wollten wir von Ihnen wissen, welche Themen Sie im Newsletter gern behandelt hätten. Unter den zahlreichen interessanten Vorschlägen war auch eine Frage, die wir zum zentralen Thema dieser Ausgabe gemacht haben: wie hältst Du's mit der Religion? Gemeint ist dabei, wie Homöopathie und Religion zusammenpassen, ob Homöopathie etwas ist, woran man glauben muss - und ob das dann im Konflikt mit dem religiösen Glauben steht.

Wir haben dieses Thema aus homöopathischer wie theologischer Sicht aufbereitet (für letztere kommt unser Vorstandsmitglied Markus Frieauff zu Wort, seines Zeichens studierter Theologe). Wir hoffen, dass unsere Erläuterungen hilfreich für Sie sind und zu einem entspannten Umgang mit der Frage beitragen. Denn das, so meinen wir, ist ohne Frage möglich.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen dieser Ausgabe und allzeit gute Gesundheit!

Ihr Newsletter-Team der DGMH

Glaubenssache?

von Dr. med. Sybille Freund

Endlich kommt dieses Thema an die Reihe! Die Gewinnerin einer unserer Buchverlosungen hatte es angeregt, aber bisher hatten wir noch keinen Bezug dazu. Bis mir vor kurzem bei den Recherchen zu Paracelsus die Homepage eines Arztes unter die Finger kam, auf der er Hahnemann unverblümt der Ketzerei beschuldigt. Leider gibt es immer mal wieder Menschen, die Hahnemann und die Homöopathie vollkommen falsch verstehen – wahrscheinlich weil sie sich nur oberflächlich eingelesen haben. Wenn man nämlich das Organon liest, spricht Hahnemann immer wieder von „geistartig“ und „dynamisieren“.

Das Dynamisieren, d.h. Arzneien durch Schüttelungen und Verdünnungen wirkungsvoller und weniger giftig zu machen, wird z.B. auf besagter Homepage als okkulte Handlung verstanden. Zu Hahnemanns Zeit war es gut möglich, dass seine Zeitgenossen ängstlich auf diese Handlungen reagierten, denn in der Tat mutet diese Herstellungsweise ob Ihrer mangelnden Nachvollziehbarkeit seltsam an. Wenn wir uns aber gedanklich auf einen Kindergeburtstag begeben, auf dem Luftballons an die Decke „gehängt“ werden, indem man sie am Pullover reibt und so statisch auflädt, hat dies nichts Okkultes an sich, obwohl es ein ganz ähnlicher Vorgang ist. Hätte es zu Hahnemanns Zeiten schon Luftballons gegeben, hätten die Menschen allerdings wohl auch geglaubt, es gehe mit dem Teufel zu, wenn diese plötzlich an der Decke hängen. Wenn Hahnemann

von geistartiger Wirkung spricht, meint er damit eigentlich, dass er nicht weiß, was wirkt.

Er beobachtet

schlicht eine Wirkung und beschreibt sie. In dieser Hinsicht war er aufklärerisch tätig – etwa vergleichbar mit Galileo Galilei, der der Kirche auch nicht sofort klar machen konnte, dass die Erde kein Fixstern ist, um den sich die Sonne drehe.



Grafik: Frieauff

Hahnemann hat etwa beobachtet, dass es Unterschiede zwischen lebenden und toten Menschen gibt. Was dem toten Menschen fehlt, nannte er Lebenskraft. Diese Lebenskraft wirkt geistartig – sie ist keine Materie. Hahnemann beschreibt sie genauer – wie sie reagiert, was sie schwächt, etc.–, aber er kann nicht sagen, dass sie einen Sitz hat oder eine Größe oder Konsistenz. Deshalb beschreibt er ihre Wirkung als geistartig. Ebenso nennt er die Wirkung der homöopathischen Arzneien geistartig, weil sie auf die Lebenskraft wirken. Homöopathische Arzneien nähren keine Wunde und renken keine Glieder ein, aber sie können die Lebenskraft anregen, dies zu tun.

Der Begriff „geistartig“ hat also im Hahnemann’schen Sinne weder etwas mit Geistern noch mit „geistig“ im gedanklichen Zusammenhang zu tun, sondern beschreibt schlicht, dass etwas nicht materiell ist.

Homöopathen wird manchmal auch vorgeworfen, sie würden sich mit „dem Bösen“ einlassen, weil sie sich mit Giften beschäftigen und sie als Arzneien geben. Genau dies taten die „klassischen“ Ärzte zu Hahnemanns Zeiten. Sie gaben ihren Patienten ganze Cocktails aus verschiedenen Giften, weil die Apotheker durch lange Rezepturen mehr Geld verdienen konnten. Hahnemann hielt das für unverantwortlich. Er wollte die Arzneien, die er seinen Patienten gab, kennen und wissen, wie jede einzelne wirkt. Also nahm er die Substanzen ein und beobachtete, was geschah. Durch diese Prüfungen, an denen auch seine Schüler teilnahmen, erstellte Hahnemann seine eigene Arzneimittellehre (siehe Text Arzneimittelprüfung). Dann reduzierte er die Dosis, weil er die Gifte für zu giftig hielt und beobachtete, dass sie durch die Dynamisierung stärker wirkten und weniger Nebenwirkungen hatten. Er konnte danach Einzelmittel in geringen Dosen verordnen, von denen er wusste, wie sie wirken. Natürlich machte er sich dadurch – gerade bei den Apothekern seiner Zeit – keine Freunde.

Wenn man sich eingehend mit Hahnemanns Schriften befasst, wird man feststellen, dass er ein Aufklärer war. Er beobachtete und beschrieb. Er dachte wissenschaftlich und fand eine Heilmethode, die definitiv nichts mit Magie zu tun hat.



*Dr. med. Sybille Freund ist
Vorsitzende der DGMH.*

Zwei Paar Schuhe

Homöopathie vom Christentum aus betrachtet / von Markus Frieauff

Christlicher Glaube und Homöopathie - geht das zusammen? In dieser Sorge stecken zwei grundlegende Denkfehler. Den einen - nämlich dass Homöopathische eine Weltanschauung sei - widerlegt Dr. med. Sybille Freund in ihrem Artikel. Seine Wurzel liegt sicherlich in der esoterischen Verpackung, die der Homöopathie bei vielen Heilpraktikern verpasst wird (vielleicht sollte das den Homöopathen zum Anlass gereichen, mal stärker über ihre Außenwirkung und ihr Image nachzudenken...).

Der zweite und wohl noch grundlegendere Denkfehler aber liegt auf der Seite des christlichen Glaubens - oder genauer: des oberflächlichen Verständnisses biblischer Texte. In besonderer Weise bringt eine Bewegung diesen Denkfehler zum Ausdruck, die gegenwärtig immer wieder für Medienwirbel sorgt: die Kreationisten. Diese christliche Bewegung polemisiert gegen die Darwin'sche Evolutionslehre, weil sie angeblich der Bibel widerspreche. Mit Schlagworten wie „Schöpfung statt Evolution“ soll der Glaube gegen die Schulmeinung in Stellung gebracht werden. Jüngster Gipfel der Anstrengungen: bei Heidelberg wollen Kreationisten einen Freizeitpark namens „Genesis-Land“ aufbauen, in dem unter anderem ein Modell der Arche Noah zu sehen sein soll.

Hinter all diesen Ideen steckt der Glaube, dass die biblischen Texte wörtlich zu nehmen seien. Wenn da von Schöpfung in sechs Tagen die Rede ist (kein Druckfehler - der siebte Tag war Gottes Ruhetag), dann, so meinen die Kreationisten, muss das auch von der Wissenschaft so bestätigt werden, will sie nicht mit dem Christentum über Kreuz liegen.

Und was ist mit den vielen wissenschaftlichen Unmöglichkeiten, die von den Texten ungerührt als wahr geschildert werden - mit Sintflut, Meeresteilung und Wandeln auf dem Wasser? Alles Lug und Trug - oder grenzenlose Naivität?

Keins von beidem - die Fragestellung geht am Charakter der biblischen Texte vorbei. Sie sind weder verbalinspiriert (d.h. dass sie Wort für Wort durch göttliche Inspiration diktiert worden und daher unfehlbar wären) noch haben sie wissenschaftlichen Charakter. Sie sind Glaubenstexte und bringen die Erfahrung des glaubenden Menschen zur Sprache. Und sie bedienen sich dabei der wissenschaftlichen Lehrmeinung, die zur

Zeit der Verfasser „common sense“ war, um sie aus der religiösen Grunderfahrung zu interpretieren.

Ein besonders eindrückliches Beispiel dafür bietet die Sintflut-Geschichte. Im Buch Genesis (1. Buch Mose) heißt es, dass bei Einsetzen der Sintflut „Wasser aus allen Kanälen des Himmels auf die Erde strömte“. Im hebräischen Urtext steht hier das Wort *rakija*. Es wird von Luther mit „die Feste des Himmels“ übersetzt - eine hervorragende Veranschaulichung, denn wörtlich bedeutet es „das Gehämmerte“. Der biblische Schöpfungsbericht greift das altorientalische Weltbild auf, das die Erde als eine Scheibe betrachtet, über die wie eine Käseglocke das Himmelszelt gespannt ist, die *rakija*. Außerhalb dieser gehämmerten Schale vermutete man Chaoswasser - wenn es regnet, muss die gehämmerte Schutzschale Löcher haben. So versuchte man seinerzeit, das Phänomen des Regens zu erklären. Die Autoren des Alten Testaments greifen diese wissenschaftliche Theorie auf und verleihen ihm eine religiöse Bedeutung, die ihre Glaubenserfahrung ausdrückt: wir sind umgeben von Chaos; wenn wir von diesem Chaos verschont und vor ihm geschützt leben können, liegt das an der Liebe Gottes zu uns. Er schützt uns mit der *rakija*. Und wenn er böse ist auf die Menschheit, dann macht er in die *rakija* viele kleine Löcher - und dann bricht das Chaos über uns herein. Das ist die Aussage der Sintflut-Geschichte: wir leben unter Gottes Schutz.

Weil die Pointe in dieser religiösen Aussage liegt, trifft es die Texte nicht wirklich, wenn sich zeigt, dass die Theorie der Erde als Scheibe und des Himmels als Zelt nicht haltbar ist. Es ändert nichts an der Grunderfahrung der Menschen. Deswegen können Christen heute noch voller Faszination die biblischen Texte lesen und auf sich wirken lassen. „Sinnentnehmendes Lesen“ nannte das mein Alttestamentsprofessor gern. Und genau darum geht es: die wahre Aussageabsicht der Autoren nachempfinden, anstatt oberflächlich den Wortlaut gegen die Wissenschaft zu positionieren.

Übertragen auf die Schöpfungsgeschichte heißt das: mag sein, dass die Lebewesen sich durch allmähliche Weiterentwicklung, genetische Veränderungen und das Überleben der Tüchtigsten vom Einzeller zum Säugetier entwickelt haben. Trotzdem stimmt für Christen die Grunderfahrung, die die Autoren der Schöpfungsberichte ausdrücken wollen: das Entstehen des Lebens ist Ergebnis göttlichen Wirkens und Planens, es ist kein Zufall, sondern eine von geheimer Kraft vorangetriebene Ent-

wicklung. Die Evolution wird das nicht bestätigen, kann es aber auch nicht widerlegen - weil Wissenschaft und Glaube nicht auf der gleichen Erkenntnisebene liegen.

Die Bibel ist nicht verheiratet mit irgendeinem wissenschaftlichen Weltbild. Sie bestreitet keine wissenschaftliche Theorie und spricht keine andere heilig. Sie interessiert sich nicht einmal besonders für Wissenschaft - sie verwendet allenfalls wissenschaftliche Aussagen oder beleuchtet sie religiös.

Deswegen können Christen ganz gelassen die Debatte der wissenschaftlichen Lehrmeinungen verfolgen. Die Homöopathie stellt allenfalls für Schulmediziner ein gedankliches Problem dar, die den Körper wie ein Uhrwerk betrachten, in dem man nach Belieben Teile austauschen oder reparieren könne. Und auch das ist ein wissenschaftliches, kein religiöses Thema.

Wie aber im „Genesis-Land“ die Sache mit der Teilung des Roten Meeres durch Mose umgesetzt wird, dürfte spannend werden...



Markus Frieauff hat evangelische Theologie studiert und arbeitet als Grafiker und Kommunikationsberater. Er ist Mitglied im Vorstand der DGMH.

Geschöpfe wie wir

Die Rolle der Tiere in der Kirche / von Tierheilpraktikerin Christine Stroop

Tiere spielten schon immer eine große Rolle in der Geschichte des Menschen. Schon in der Bibel werden die verschiedensten Tiere erwähnt. In der damaligen Zeit handelte es sich bei den Haustieren in der Regel um Nutztiere. Schafe, Ziegen, Esel, Rinder und andere Nutztiere dienten dem Überleben, wurden als Arbeitstier und zur Gewinnung von Fleisch, Fell und Wolle gebraucht. Auch Hunde und Katzen wurden damals nicht einfach nur zur Gesellschaft gehalten. Hunde halfen bei der Jagd,

bewachten Haus und Hof und trieben die Tierherden. Einige in der Bibel erwähnten Tiere, wie die z.B. Schlange haben Symbolcharakter, andere werden als Opfertiere erwähnt.

Mythen und Magie beeinflussten die Einstellung der Menschen früherer Zeit zu den Tieren.

Der Hund wird in der in der Bibel eher negativ bewertet. „Hund“ war damals ein Schimpfwort für einen wertlosen Menschen. Die Katze wurde in der Bibel gar nicht erwähnt. Sie galt jedoch im Mittelalter als Begleiterin der Hexen. Auch Hunden wurde nachgesagt Schutzgeister von Hexen zu sein.

Im Laufe der Zeit wurden auch Katzen zum Nutztier. Katzen dämmten die Ratten- und Mäuseplagen ein und ihr Fell wurde zu Kleidung verarbeitet. In Frankreich und England soll Katzenleder sogar zu besonders geschmeidigen Handschuhen verarbeitet worden sein.

Um einige katholische Heilige ranken sich Geschichten, dass sie Hunde als Gefährten dabei hatten. So soll der Hund des Heiligen Patrick von Irland vor seinem Herrn die Frömmigkeit der Menschen erkannt haben.

Der Heilige Christophorus wird in einer Abbildung als junger Mann mit einem Hundekopf abgebildet. Nach der Legende hatte er Gott um ein hässliches Gesicht gebeten, um nicht mehr von Frauen und Männern begehrt zu werden.

Hunde sind auf vielen religiösen Gemälden zu sehen. Auf den Gemälden vieler Adliger sind, neben Pferden, ebenfalls sehr häufig Hunde zu sehen. Trotz der nicht immer wohlwollenden Haltung der Kirche gegenüber Hunden und Katzen finden sich diese auch auf einigen Wappen und auf Grabsteinen wieder.

Es war allerdings verboten, Hunde mit Ihrem Besitzer zu beerdigen. Bis heute dürfen Tiere nicht auf Friedhöfen beerdigt werden. Es entstehen daher zunehmend private Tierfriedhöfe.

In der frühen Neuzeit haben Adlige in England ihre Hunde mit in die Kirche zum Gottesdienst gebracht. Zu dieser Zeit hatten die Gläubigen häufig einen weiten Weg zur Kirche zurückzulegen und die Hunde dienten zum Schutz.

Es soll Kirchen gegeben haben, in denen es spezielle Bänke für die Hunde der Gutsherren gab um diese unterzubringen.

Im 17. Jahrhundert wurde es wieder verboten Hunde mit in die Kirche zu nehmen. Daraufhin blieben die Adligen vor der Kirche und hörten sich bei geöffneten Kirchentüren die Predigt an. Daraus entstand die Gepflogenheit an der Kirchentür den Segen für alle Tiere auszusprechen. Heute gibt es in vielen Ge-

meinden regelmäßig Tiergottesdienste.

Im 17. Jahrhundert wurden so genannte Hundetreiber eingesetzt um freilaufende Hunde aus den Kirchen fern zu halten. Hierzu wurden Hundezangen verwendet, die häufig bei den Tieren zu Verletzungen führten. Die Hundevertreiber hatten auch die Aufgabe die Gemeinde während der Predigt wach und die Kanzel sauber zu halten.

Die St.-Pauls-Kathedrale in London soll damals immer offen gestanden haben. Der Hundescheucher musste eine halbe Stunde vor Messebeginn kommen um die Hunde aus der Kirche zu vertreiben.

Bis heute wird die Stellung der Tiere in der Religion sehr kontrovers diskutiert.



Christine Stroop ist Tierheilpraktikerin und Mitglied im Vorstand der DGMH.

Die DGMH

ist ein gemeinnütziger Verein, der sich um die Förderung der Homöopathie und besonders der miasmatischen Ausrichtung der Homöopathie bemüht.

Wir veranstalten Seminare, Vorträge und Fortbildungen für Laien und Therapeuten, bieten Gesundheitstipps und fördern den Austausch unter Homöopathen.

Die homepage www.dgmh.org

bietet zahlreiche interessante Informationen, einen aktuellen Veranstaltungskalender, ein Diskussionsforum und viele andere nützliche Funktionen.

Für Laien wie Therapeuten bieten wir dort eine Plattform zur Information und zum Austausch über die miasmatische Homöopathie.

www.dgmh.org